

# GENTRIFI

Wenn es um die sanierungsbedingte Aufwertung eines Stadtteils geht, schlummern zwei Seelen in der Brust unserer Autorin. Deshalb diskutiert sie das Thema mit sich selbst.

## ... IST WEITERENTWICKLUNG ODER EINFACH: DAS LEBEN

Meine Enttäuschung über die Gegner der Gentrifizierung begann vor vier Jahren, als ich mit gut 100 Menschen durch Ottensen spazierte. Anlass war der geplante Umbau des Zeise-Parkplatzes, der damals viele aufregte. Die Organisatoren sprachen über steigende Mieten und Verdrängung im ehemaligen Arbeiterviertel. Unangenehm wurde es, als wir in einem Luxus-Wohngebiet haltmachten. Während seine Bewohner uns von ihren Balkonen aus beobachteten, rief der Guide in den Lautsprecher: „Wir wollen euch hier nicht!“

022

Wer gegen Gentrifizierung protestiert, stellt meist sinnvolle Forderungen – mehr sozialen Wohnungsbau, Erhalt von Kunst und Kultur. Doch der hysterische Ton der Debatte löst bei mir Allergien aus. „Weg mit den Reichen“ ist für mich keine politische Haltung, sondern pubertärer Nonsens. Vielleicht liegt es daran, dass ich aus der ehemaligen Sowjetunion komme, die das auch schon ausprobiert hat. Spoiler: Hat nicht geklappt.

Selbst bei einer größtenteils sozial verträglichen Veränderung wie in Wilhelmsburg wird als Erstes protestiert. Dass ein bisschen Aufwertung auch gut sein kann, sehen Gentrifizierungsgegner nicht ein. Bei aller Gefahr, spießig zu sein: Sind vollgepinzelte Altbau-Fassaden wirklich die beste Vision für eine Stadt? Bin ich konservativ? Oder sind es diejenigen, die jede Veränderung grundsätzlich ablehnen? Was viele gerne vergessen: Bevor die Schanze schmutzig wurde, war sie ein absolut gutbürgerlicher Stadtteil. Vielleicht wird sie es bald wieder. Things change! Als Barmbekerin warte ich nur darauf, dass Schanze und Ottensen für unabhängige Theater, coole Plattenläden oder bio-vegane Restaurants zu teuer werden und sie endlich in meine Nähe kommen. Vielen Horn-, Veddel- oder Billstedt-Bewohnern geht es vermutlich ähnlich. Kunst und Kultur werden immer einen Platz finden, auch wenn sie manchmal ein wenig suchen müssen.

Natürlich muss es ein Recht auf bezahlbaren Wohnraum geben. Doch es gibt kein Recht auf günstiges Wohnen in einem zentral gelegenen hippen Viertel, in dem sich nichts verändern darf. Es gibt kein Recht auf Stillstand. Warum sollten in Ottensen nicht auch Luxuswohnungen entstehen? Weil sie zu unliebsamen Veränderungen beitragen? Herzlichen Glückwunsch – das tun wir alle. Jeder, der einen Caffè Latte trinkt, abends in eine Bar geht, der eine schöne Wohnung in einem überbewerteten Viertel hat oder am Wochenende cornert – wir machen alle mit. Diese Entwicklung heißt Leben. Aber was wäre denn die Alternative? Ich persönlich möchte sie, ehrlich gesagt, nicht so bald erleben.

Natalia Sadovnik (links) im Streitgespräch mit Natalia Sadovnik (rechts).



# ZIERUNG

TEXT: NATALIA SADOVNIC  
FOTO: NINA STRUVE

## ... IST SCHLECHT FÜRS PORTEMONNAIE – UND DIE SEELE

Der Plattenladen, der nach zwanzig Jahren schließt. Der unabhängige Club, der einem schnöseligen Szene-Laden weichen muss. Der Künstler-Werkhof, der nach dem Verkauf an Großinvestoren vom Verschwinden bedroht ist. Zardoz, Hasenschaukel, Bernstorff 117: Lediglich drei Beispiele für die Entwicklung, die inzwischen fast jeden Hamburger auf die Palme bringt. Ganz zu schweigen von Familien, die die Wahl zwischen Stadtrand und nicht mehr Stadt haben, oder Studenten, bei deren WG-Suche es brutaler zugeht als bei Heidi Klum.

Sankt Paulianer, Schanzianer, Ottenser, sie können ein wütendes Lied davon singen. Von knappem Wohnraum und Mieten, die längst auch für den Mittelstand unbezahlbar sind. Von der Sterilisierung ganzer Einkaufsstraßen, der Skrupellosigkeit der Vermieter. Von Altbaublöcken, die für Luxuswohnungen abgerissen werden, und Ladenpreisen, die Neugründungen unmöglich machen. Von Verdrängung, die sich als „Aufwertung“ tarnt, und auch nicht vor Kunst und Kultur haltmacht.

Auch rechts der Alster wird aufgewertet, was das Zeug hält. In Barmbek, wo ich wohne, stehen plötzlich überall neue Eigentumswohnungen, schicke Bürogebäude, Biomärkte. 2019 kommt ein großes Einkaufszentrum. Eine lebendige Kreativszene, die protestieren könnte, gibt es hier nicht. Und wie überall, steigen auch hier die Mieten.

Wenn ich überlege, warum ich mich nach fünf Jahren als Barmbekerin hier heimisch fühle, liegt es sicher nicht am neuesten Hipster-Café. Sondern an der Bar, die schon vor mir hier war und in der ich immer guten Wein und eine Geschichte bekomme. Am leicht schmutzigen Asiaten, dessen Wan-Tan-Suppe mich nach einem stressigen Tag besänftigt. An der türkischen Blumenverkäuferin, die von ihrer Heimatstadt erzählt, während sie den Geburtstagsstrauß für meine Mutter bindet. Oder am alteingesessenen Fischladen mit fangfrischem Fisch. Der jetzt leider einem Hotelneubau weichen muss.

Neu und chic, das allein schafft keine Lebensqualität. Es sind diese Orte der Kontinuität, an denen man bekannte Gesichter sieht und man einfach Nachbar sein kann. Nur sie machen die Stadtteil-Seele aus. Mit jedem Gemüsemarkt, jeder Eckkneipe oder Partyinstitution, die schließt, geht ein Stück davon verloren. Gerade in unserer unruhigen, hochtechnologisierten Zeit braucht es diese Entspannungs-Oasen, diese Sicherheitsinseln dringender denn je. Hoffentlich gehen sie uns nicht so schnell verloren.

